©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Die Klosterdenkmale Oberösterreichs. Ihr Schicksal in und nach dem Kriege.

Von
Franz Juraschek.

Je sorgenvoller sich schon 1939 die Klosterfrage umwölkte, um so verpflichtender wurde es, die Denkmalbedeutung der Stifte auf breitester Grundlage standfest zu untermauern. Als Mahnmale bedrückender Art standen ja Mondsee, Garsten und die lange Reihe der vor 150 Jahren versunkenen Klöster, stand verzetteltes, mehr noch, ihr spurlos verschwundenes Kunstgut vor Augen.

Um besser bereit zu sein, hatte sich der Denkmalpfleger eingehend in die Vorgänge der josefinischen Zeit, eingehender noch in das Klosterwesen der Gegenwart ganz allgemein, nicht bloß etwa vom Standpunkt der Baukunst oder der Kunstsammlungen aus, zu vertiefen. Zu bekämpfen war vor allem die Vorstellung einer willkürlichen Schatzanhäufung in den Klöstern, entgegenzustellen jene von der organischen Einheit, die Denkmalgebäude, Kunstgut, Klosterleben und Landschaft zusammenwachsen ließ. Denn es ist ja nicht genug damit getan, daß wir Prandtauers Stiegenhaus in St. Florian lieben oder die Prälatensakristei dort, den Fischbehälter in Kremsmünster oder den sonnendurchfluteten Festraum der Kirche in Wilhering, daß wir vom Tassilokelch, den Altdorfertafeln wissen, von den herrlichen Bilderhandschriften, reicheingelegten Schränken und Tischen, von formenfrohem Stuck und farbensatten Deckengemälden. Das alles sind Meisterleistungen der Kunst, Einzelschöpfungen von überragender Bedeutung, aber vom Sinn dessen, was wir in den Klöstern als das Denkmal anzusehen haben, offenbaren sie uns — vereinzelt betrachtet — nichts.

Das Denkmal Kloster ist die in Jahrhunderten gestaltgewordene Idee des Mönchstums, die manchmal in schmucklosen Klostergängen und Zellen monumentaler zum Ausdruck kommt als im Glanz der Marmorsäle. Das Denkmal Kloster ist die Einheit von Bau, Kunstwerk, Klosterleben und Landschaft, wobei der Ton durchaus nicht

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

etwa auf den Werken der Kunst liegt. Gerade aber diese Einheit war ja bedroht, nicht die Prunkräume und die Kunstschätze an sich, sondern das Band, das aus ihrer Vielheit die Einheit schafft. Dieses Band sollte jetzt zerreißen.

Als erster Schritt der Abwehr erfolgte bereits Januar 1939, vielfach mißverstanden und als Vorbote der Klosteraufhebung gedeutet, in ganz Österreich die Inventur des klösterlichen Kunstbesitzes. Österreichs Denkmalpfleger hatten sie angeregt, in tiefer Sorge, nach Fallen der Grenzen gegen Deutschland könnte Wertvollstes unkontrolliert seinen Weg nach auswärts nehmen. Jahre später, als dann die Beschlagnahme tatsächlich erfolgte, und wieder bei der Restitution waren es diese Inventare der Denkmalpflege, die das Bewahren der Einheit der Bestände ermöglichten.

Die Einquartierungen.

Schon Januar 1940 begann der Einstrom von Umsiedlern nach Oberösterreich, zuerst von Ostgalizien, Südtirol, dann Bessarabien, Krim, Wolgaland und wie die Landstriche alle heißen, die Schritt um Schritt von Volksdeutschen geräumt werden sollten. Wohin bei der herrschenden Raumnot mit all den vielen Menschen, die mehr und immer mehr mit Frau und Kind und wenig Habe in gedrängten Transporten oder auf ihren Leiterwagen unser Land überfluteten?

Das erste war, die großen Gebäude mit ihrer überschätzten Räumevielzahl hiefür heranzuziehen, die Stifte und Schlösser, also fast durchwegs Denkmalsgebäude. Die Besitzer und bisherigen Inwohner wurden auf Teile mehr und mehr zusammengedrängt. Und nun begann im Wunsche, wertvolle Räume und wertvolles Mobiliar zu schützen, der zähe Kampf zwischen Einlagerung toter Wertobjekte und der tiefergreifenden Not der Obdachlosen. Hier wurde der Denkmalpfleger im Kreuzfeuer bedrohter Besitzer, klagender Umsiedlerfamilien, überlasteter Behörden, die zwangsläufig an der Unlösbarkeit ihrer Aufgaben scheitern mußten, oft selbst schwankend an der Berechtigung seiner Pflichterfüllung, da er so viel Elend da wie dort miterlebte.

Das Schicksal St. Florians möge als Beispiel genügen: Oktober 1940 wurden im Stifte einige Räume für Umsiedler in Anspruch genommen. Zu Hilfe gerufen, erzielte die Denkmalpflege eine Vereinbarung, die bei klaren Abgrenzungen den Stiftsinsassen wie

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

den denkmalwürdigen Räumen und Bauteilen vollen Schutz gewährleistete. Bald zeigte es sich, daß bloße Raumvereinbarungen wertlos waren. Die Lagerleitung hatte von acht Mann je Zelle gesprochen. Mehr und mehr Transporte kamen. Die Räume wurden überfüllt, es litten die Menschen, aber auch der freigegebene Gebäudeteil. So wurde in großzügiger Voraussicht der Aufgaben eine neue Vereinbarung getroffen, mehr Räume dem Lager zugewiesen, doch zugleich der Höchstbelag auf 350 Umsiedler festgesetzt.

Doch kaum vereinbart, wurden diese Richtlinien auch schon durchbrochen. Immer untragbarer wurden die Zustände, es kam zu schweren Konflikten zwischen Lagerleitung und Denkmalpflege. Reichsstatthalter und Gauselbstverwaltung — inzwischen war das Kloster selbst bereits beschlagnahmt — wurden von beiden Seiten angerufen, die Vereinbarung im Sinne der Denkmalpflege bestätigt, sofortige Räumung des Überbelages angeordnet. Dennoch blieb auch dieser Auftrag unbeachtet, im Gegenteil, es wurde ein weiterer Zuzug von 200 Personen angekündigt. Die Not der Umsiedler war zu groß. Nun wendete sich der Denkmalpfleger zum ersten Male an die Parteikanzlei in München, wurde jedoch wieder an den Reichsstatthalter rückverwiesen.

So ohne Hilfe gelassen, wurde April 1941 eine neue Vereinbarung versucht. Zur Lockerung des unerträglich dichten Belages — bis zu 50 Personen in einem Raum! — wurden unter der Bedingung nochmals Räume freigegeben, daß die Gesamtzahl 600 Personen nicht überschreite. Ende des Monats kam ein neuer Transport, wieder 200 Menschen. Nun war die Kopfzahl in St. Florian bereits auf 800 angestiegen, ein Ende der Katastrophe gar nicht abzusehen.

Da ordnete München, vom Denkmalpfleger neuerlich angerufen, unerwartet mit Fernschreiben die völlige Räumung des Stiftes innerhalb 48 Stunden an. Stand doch auch die geplante Veranstaltung eines Brucknerfestes im Gebäude unmittelbar bevor. Nicht der Überbelag, alle Umsiedler verließen nun das Haus. Die Kulturpflege hatte sich durchgesetzt.

Die Pläne um St. Florian wechseln. Die Raumnot im Lande wächst, wird unerträglich. Immer neue Raumforderungen sind abzuwehren. Noch bleibt St. Florian frei. Die Prunkräume, Marmorsaal und Kaiserzimmer sollen im Falle von Flächenbränden in Linz als Auffanglager dienen. Nun wurde jeder verfügbare Raum, gerade

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

auch die Prunkräume, der Wehrmacht als Zentral-Sanitätsmaterial-lager übergeben. Damals schien hiemit ein günstiger Ausweg gefunden zu sein. Beim Einmarsch der Alliierten im Mai 1945 hat gerade diese Maßnahme den Belag von St. Florian mit amerikanischen Besatzungstruppen beschleunigt, da es nicht mehr als Kunstdenkmal, sondern als Wehrmachtsdepot galt, bis dann endlich der Kunstoffizier der Militärregierung unter Hinweis auf einen Denkmälererlaß Eisenhowers, in dem St. Florian namentlich angeführt war, endgültig das Gebäude von allen Einquartierungen frei machte.

Ein- und Umquartierungen aller Art — bei anderen Objekten waren es Einweisungen von Internaten, von kriegswichtigen oder geflüchteten Industrien, von Krankenanstalten oder landwirtschaftlichen Betrieben — haben der Denkmalpflege in einem sich überstürzenden Tempo nahezu stündlicher Planänderung mehr Sorge und Arbeit bereitet als alle anderen Kriegsauswirkungen zusammen und haben auch am beweglichen Kunstgut, zum Teil sogar an den Gebäuden selbst größere Schäden verursacht, empfindlichere Opfer an Kulturbesitz erfordert als der Luftkrieg mit allen seinen Schrecken.

Von den Stiften Oberösterreichs sind dabei Kremsmünster und St. Florian am glimpflichsten davongekommen. Doch haben auch Wilhering und Lambach nicht so schwer gelitten als einzelne der verstreut liegenden Schlösser, bei denen eine Hilfe nicht oder erst zu spät einsetzen konnte. Schlägl aber wurde am härtesten getroffen. In fast siebenjährigen Drangsalen verlor es Mobiliar und Hausrat nahezu vollständig, litt es aber auch am baulichen Bestand; denn alles Brennbare, nicht nur Türen und Parkettböden, sondern sogar die mächtigen Träme und Binder des Dachstuhles wurden herausgesägt, herausgerissen und verheizt, so daß schwerste Sorge aufkam, ob die umfangreichen Dächer, der sie zusammenschließenden Konstruktionsteile beraubt, unter der Schneelast nicht niederbrechen würden.

Die Beschlagnahme.

Nach einer sogenannten probeweisen Aktion gegen Engelszell am 22. September 1939 schien Ober- und Niederösterreich dem radikalen Beispiel der Alpenländer, vor allem Tirol, Steiermark und Kärnten, nicht folgen zu wollen. Das Flammenzeichen gab Wilhering im Sommer 1940. Darnach fiel im September dieses Jahres bei einer

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Zusammenkunft aller Gauleiter die Entscheidung. Nun bestand höchste Gefahr für die herrlichen Stifte. Hatte die Denkmalpflege gesetzliche Handhaben oder irgendwelche auch noch so bescheidene Mittel, sich gegen eine solche staatspolitische Maßnahme einzuschalten? Jeder Klardenkende mußte diese Frage verneinen.

Dennoch glaubte der Denkmalpfleger sich amtlich zum Standpunkt echter Denkmalpflege bekennen zu müssen. Mit mehreren Denkschriften — eine Veröffentlichung in der Denkmalpflege-Zeitschrift wurde trotz vorsichtigster Textierung Ende 1941 endgültig abgelehnt — sprach er bei allen in Betracht kommenden Kulturstellen des Reiches und auch bei Gestapo und SD (Sicherheitsdienst) vor: „Ein Kloster, das seiner stiftungsgemäßen Insassen beraubt ist, verliert Wesentliches an Denkmalwert, es wird zwangsläufig zur Ruine; trotz äußerlichen Erstrahlens als reichhaltiges Museum oder prächtige Festhalle wird das Denkmalsgebäude inhaltsleer; das deutsche Volk aber würde ärmer, da es wesentlicher Zeugen seiner ureigenen Kulturarbeit beraubt wäre. Vor allem Kremsmünster — seit Auflösung von St. Peter in Salzburg — mit dem Gründungsjahr 777 das älteste bestehende Kloster im deutschen Sprachgebiet und St. Florian müßten als wertvollste Kulturzeugen des Deutschtums bestehen bleiben.“ Wenigstens für diese beiden Stifte sollte eine Verzögerung der Beschlagnahme versucht werden. Freilich vergeblich. Der Amtsweg war viel zu schleppend.

Schlag auf Schlag folgten die Aufhebungen: St. Florian 22. Januar, Kremsmünster 3. April — gerade diese beiden als erste —, Schlägl 29. April, Lambach 4. Juli 1941. Wilhering war bereits am 14. November 1940 auf Grund der Gestapo-Aktion im Sommer beschlagnahmt worden. Für Oberösterreich zu spät — nur die noch geplante Beschlagnahme von Reichersberg unterblieb — erging endlich August 1941 unter außenpolitischen Gesichtspunkten das allgemeine Verbot weiterer Klosteraktionen.

Der Kampf um das Klosterinventar.

So wenig ein Widerstand gegen die Klosteraufhebung gesetzlich begründbar war, so eindeutig ermächtigte das Gesetz den Denkmalpfleger zur Aufsicht über die klösterlichen Kunstschätze nach der Beschlagnahme. Dennoch stieß er bei der Durchführung womöglich auf noch größere Schwierigkeiten.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Für die Denkmalpflege war es selbstverständlich, daß die einzelnen Bestände völlig unangetastet und unvermischt zusammenzuhalten waren und daß man sehr weitgehend das Mobiliar, auch jenes des 19. Jahrhunderts, als kulturhistorisch wichtig einzubeziehen habe. Beides stand in krassem Widerspruch zu den Absichten maßgebender Kreise. Schon nach wenigen Wochen langten „Wunschlisten" ein, mußte die Abgabe von Möbeln zu durchkreuzen versucht werden. Jedenfalls einen Ausverkauf nach Art von Engelszell mußte man diesmal mit allen Mitteln verhindern. Es war nicht einfach, die Grundsätze der Denkmalpflege zu behaupten. Nur ein sehr sorgfältig erwogener, in kürzester Frist aufgestellter Gesamtplan konnte Erfolg versprechen — in kürzester Frist, um entgegentretenden Absichten rechtzeitig zuvorzukommen. Man hat die Maßnahmen der Denkmalpflege von beiden Seiten beargwöhnt und vielfach mißdeutet.

Die größte Schwierigkeit lag darin, daß nach Ausweisung der Stiftsherren geeignete Pfleger nicht zur Verfügung standen. Befähigung allein genügte aber nicht, die örtlichen Vertreter mußten verläßlich und energisch genug sein, unerwünschte „Sofortaktionen" so lange hinauszuzögern, bis der Denkmalpfleger selbst eingreifen könne. Auf teils grotesken Umwegen gelang es gleich in den ersten Tagen für St. Florian und Kremsmünster einen wirklich funktionierenden Kulturapparat aufzubauen. Man durfte aber den Bogen nicht überspannen. Dasselbe System noch mehrmals zu wiederholen, wäre unmöglich gewesen. So kam es, daß von Wilhering unentwegt, bald auch von Lambach Klagen über Unregelmäßigkeiten eintrafen. Beide Gebäude waren außerdem für wenig pflegliche Zwecke ausersehen (Napola und Film). Noch aussichtsloser waren die Verhältnisse in Schlägl.

Darüber hinaus aber wußte der Denkmalpfleger, daß ebenso wie die Altdorfertafeln in St. Florian und der Tassilokelch von Kremsmünster, so auch eine weitgehende Auswahl an Miniaturhandschriften für museale Zwecke ausersehen waren. Damit wären sie wenigstens zeitweise außer Landes gekommen, den einheitlichen Klosterbeständen entzogen worden. Dem mußte Rechnung getragen werden, woraus sich folgende Punkte für das Denkmalpflege-Programm ergaben:

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

1. St. Florian und Kremsmünster waren zu Stützpunkten der Betreuung auszubauen, ersteres durch Errichtung eines Forschungsinstitutes, letzteres durch die gesonderte Kunstdepotverwaltung.
2. Die Handschriften waren unter unmittelbarer Aufsicht des Denkmalpflegers in seinem Forschungsinstitut in St. Florian einzustellen.
3. Wilhering und Lambach waren möglichst auszuräumen und die Bestände gesondert in St. Florian aufzustellen.
4. Alle Bestände waren sofort wissenschaftlich zu inventarisieren.

Das denkmalpflegerische Ziel: Strenge Kontrolle, Zusammenhalten der Bestände, Verhinderung des Abverkaufes war damit tatsächlich erreicht, wenn auch der Plan selbst nicht restlos verwirklicht werden konnte. Denn um die Kontrolle zu lockern, wurde schon September 1941 entgegen den Bestimmungen des Denkmalgesetzes die Verwaltung des Klosterinventars dem Denkmalpfleger entzogen, September 1942 er selbst gekündigt. Aber das aufgebaute Betreuungssystem blieb bestehen und bewährte sich in nunmehr geheimer Zusammenarbeit mit dem Denkmalpfleger weiter. Durch spätere Ereignisse wurde allerdings die Ordnung selbst gestört, da in St. Florian seit 1943 durch den Rundfunk ständige Umräumungen erfolgten, endlich zu Ende dieses Jahres wertvollste Bestände in die Salzbergwerke verlagert werden mußten. Aber das Gesamtergebnis blieb bestehen. Schon im Sommer 1945 konnte die Denkmalpflege mit Unterstützung der Militärregierung den Stiften das Wesentliche zurückgeben, bzw. den Aufenthaltsort der damals noch nicht freigegebenen, seinerzeit verlagerten Hauptwerke genau nachweisen. Inzwischen sind auch sie mit Ausnahme von zwei Madonnen und einer kleinen gotischen Tafel, die erst im Frühjahr 1947 folgen werden, vollzählig heimgekehrt.

Die Stifte Oberösterreichs haben an kulturhistorisch wichtigem Inventar so gut wie nichts verloren.

Die Überflutung durch Fremde.

Es wurde zur Mode, daß sich die obersten Reichsstellen durch Großaktionen im „Heimatgau" verewigen wollten. Was war geeigneter hiefür als die aufgehobenen Stifte? So kamen der Reihe nach die meisten Minister, Propaganda, Reichsautobahn, Erziehung, Post, Reichsführer SS, Film, Rundfunk, um sich der verwaisten Gebäude

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

zu bemächtigen. So gefährlich und unerwünscht dieser Einstrom aus dem Reiche war, da er die ohnehin schwierige Frage der pfleglichen Verwendung der Klostergebäude verwirren mußte, so bot doch gerade diese Verwirrung der Denkmalpflege den einzigen Weg, durch Verhandlungen das Bestmögliche für die einzelnen Gebäude zu erreichen.

Schon in der oben genannten Denkschrift hatte die Denkmalpflege den Anspruch angemeldet, bei einer neuen Verwendung der Gebäude mitgehört zu werden. Der Gauleiter Eigruber hat dies, ja selbst jede Vororientierung brüsk abgelehnt und dem Denkmalpfleger jegliche Beratung darüber mit auswärtigen Stellen wiederholt auf das strengste verboten. Wie aber hätte sich ein Denkmalpfleger dieser Pflicht entziehen können, wo es sich doch um die Erhaltung der wertvollsten Kunstdenkmäler des Landes handelte? So kam es zwangsläufig zu immer heftigeren Zusammenstößen mit Eigruber und seiner Umgebung, die ihren Höhepunkt mit der völligen Ausschaltung des bereits gekündigten Denkmalpflegers anläßlich eines Besuches des Erziehungsministers im Dezember 1942 erreichten.

Doch war das Wesentliche damals schon gewonnen. Welch ungeheure Einbußen an alter Klosterkultur waren zu befürchten gewesen, da man Kremsmünster dem Reichsführer SS als nationalpolitische Erziehungsanstalt überantworten wollte. Indessen war es Kunstdepot geworden. St. Florian wollte sich der Gauleiter für eigene Repräsentationszwecke vorbehalten. Die Hoffnung, dies in pfleglicher Form zu erreichen, wurde allein schon beim zweiten von ihm veranstalteten Theaterfeste zunichte. So blieb nur als kleineres Übel, die Überlassung des Stiftes an eine einflußreiche Person des Rundfunks anzuempfehlen.

Die mehrfach geplante Sperrung der herrlichen Stiftskirchen, vor allem der beiden von Kremsmünster und Lambach, konnte im Umwege über Berlin und München zunächst verschoben und damit tatsächlich verhindert werden.

Groß waren die Pläne und gewaltige Geldsummen sollten für die Umbauten aufgewendet werden, allen voran in St. Florian durch den Rundfunk, dann durch die Napola in Lambach und durch die Technische Hochschule in Wilhering. All diesen Plänen war das Maßlose gemeinsam und daß man über sanitäre Anlagen und den Beginn einer Heizungsinstallation nicht hinauskam. So kam es zu

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

denkmalpflegerischen Leistungen kaum oder gar nicht. Von bleibendem Wert sind die 1943 und 1944 hergestellten umfangreichen Maßaufnahmen für St. Florian, Lambach und Wilhering (letztere wurden erst 1945 und 1946 auf Kosten der Denkmalpflege zu einem gewissen Abschluß gebracht). In Wilhering wurden 1944 Stuckdecken, Türen und Türschlösser pfleglich gereinigt, die Säle und Gänge neu ausgemalt, zugleich aber die Arkaden des Konvents durch Einbauten schwer entstellt. In St. Florian wurden gefährdete Tramdecken in den Kaiserzimmern gesichert, unzulängliche, zum Teil sogar schädigende Reinigungsversuche an mehreren Deckengemälden durchgeführt, mehrere Möbel ausgezeichnet restauriert, Türschlösser durch einen Einheitseinsatz zum Teil verdorben und als größtes Unternehmen der Umbau der Brucknerorgel begonnen.

Doch sind die meisten Verbesserungen und Reinigungen durch die Ereignisse und durch neue Einquartierungen kurz vor und in den Monaten nach dem Zusammenbruch wieder vernichtet worden.

Kunsttransporte und Bergung.

Fünf Tage vor Kriegsausbruch erging an die Denkmalpfleger eine Geheimweisung, wertvollste Kunstschätze sofort zu verlagern. Man dürfe nicht zögern, da mit völliger Transportsperre im Zuge der Mobilisierung zu rechnen sei. Dem Denkmalpfleger schienen aber die Grundsätze der Kunstbergungen im ersten Weltkrieg, dezentralisierende Verlagerung in möglichst brand- und diebssichere Depots in einsamen Schlössern, bei der zu erwartenden Luftkriegführung keinesfalls auszureichen. Auch war Oberösterreich wohl kaum schon in den ersten Kriegsmonaten gefährdet. Wozu also wertvollstes Kunstgut gerade in der Erregung der ersten Kriegstage auf die Straße bringen, da Bergung auf Kriegsdauer noch nicht möglich war? Nur die kostbaren Glasgemälde des Mittelalters, vor allem jene von Steyr und Wels, waren sofort herauszulösen. Die Zersplitterung der Ersatzfenster bewies, wie notwendig diese Maßnahme war.

Auch in einem anderen Fall mußten die Bedenken gegenüber sofortiger Kunstbewegung zurückgestellt werden. Als Leihgaben standen die wertvollsten gotischen Bildwerke Oberösterreichs in der Donauland-Ausstellung in Wien, die knapp vor Kriegsausbruch dort eröffnet worden war. In nächtlichen Autotransporten kehrten schon

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

in den ersten Septembertagen 1939 die Frauensteinerin und die Madonna von Inzersdorf in die Geborgenheit ihrer abgeschiedenen Bergkirchlein zurück, kehrten auch die Schreinwächter nach Kefermarkt heim. Nur St. Florian war vielleicht durch seine Nähe zur neuen Kriegsindustrie von Linz nicht ratsam. So kam es zur ersten Verlagerung klösterlichen Kunstgutes. Vorübergehend standen die Altdorfer Tafeln, das Flügelaltärchen mit der Stefanskirche in der Schloßkapelle von Feyregg bei Bad Hall.

Das Jahr 1941. Nicht das Drohen des Krieges, der immer ferner und ferner abrückte, sondern die Sorge um richtige Pflege für das Kunstgut wurde Anlaß zur ersten umfangreichen Kunstumlagerung im Jahre 1941, als die beschlagnahmten Klöster für neue Zwecke hergerichtet werden sollten. Aus Lambach und Wilhering — bei beiden konnte ja auch Luftkriegsgefährdung geltend gemacht werden — wurden zum Teil mit Wehrmachtstransporten die Kunstschätze, Gemälde, Plastiken, Kunstgewerbe und das wertvollste und zugleich empfindlichste Mobiliar weggeschafft. Der gleiche Plan für Schlägl mußte — wie sich später herausstellte, leider zum Schaden des Stiftes — aus vielerlei Gründen fallen gelassen werden. Schlägl war auch nicht luftgefährdet.

Das Vereinen der mittelalterlichen Handschriften in St. Florian wieder hatte den Zweck, sie ungeschmälert beieinander zu halten. Ihre wissenschaftliche Bearbeitung im historischen Forschungsinstitut war musealen Wünschen gegenüber der eindringlichste Beweis, daß man sie nicht auseinander reißen dürfe. Tatsächlich haben Dresden und München nach Gründung dieser zentralen Handschriftensammlung für Oberösterreich den ursprünglichen Plan, die künstlerisch hervorragendsten Bilderhandschriften in die Kunstbibliothek Adolf Hitlers zu verpflanzen, nie mehr aufgegriffen.

Gleichzeitig rollten aus West und Ost Woche um Woche die ersten Kunsttransporte in nicht abreißender Folge in Kremsmünster ein. Es war dies der Beginn der größten Kunstgüteranhäufung, der gewaltigsten Massenbewegung an Gemälden und Kunstwerken aller Art, die die Weltgeschichte bisher gekannt hat. Volle vier Jahre hindurch, vom Sommer 1941 bis zu den letzten Tagen vor dem Zusammenbruch, riß die Kette der Transporte nicht ab. Diesen Kunststrom, für den er ja sonst in keiner Weise zuständig war,

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

gerade nach Oberösterreich lenken zu wollen, dafür hatte der Denkmalpfleger in Linz zwei sehr triftige Gründe:

1. Die bisherigen Sammelplätze außer Wien waren vor allem München und Dresden. Schon aber verlautete die Absicht, ein Zentraldepot im Herzen Deutschlands, in Thüringen oder Sachsen, anzulegen, wobei das Depot in Wien aufgelassen werden sollte. Etwa ein Drittel der angesammelten Schätze stammte aus Österreich. Vieles davon war bereits, alles aber wäre bei Anlage eines mitteldeutschen Depots außer Landes gewandert. Dies zu verhindern, gab es nur ein Mittel: Eine Eingabe an Adolf Hitler, er möge die Errichtung des Zentraldepots für seine Kunstsammlung auch seinem „Heimatgau" anvertrauen (8. Februar 1941).
2. Damals war die Beschlagnahme St. Florians (22. Jänner 1941) eben erfolgt, jene Kremsmünsters stündlich zu erwarten. Sankt Florian war nach Lage und Beschaffenheit das gegebene Kunstzentrum für Linz; niemand würde sich getrauen, zu widersprechen, wenn man das Denkmalsgebäude ausschließlich der Kulturpflege überantwortete. Wie aber war das gleiche für Kremsmünster zu erreichen? Lag nicht der sicherste Schutz darin, wenn es gelang, das geplante Kunstdepot Hitlers gerade in dieses Stift zu verlegen? Das war der zweite Grund für die Eingabe an Hitler.

Denkwürdiger Zufall oder Fügung? Am Morgen des 5. Mai 1941 kam die Nachricht, Gauleiter Eigruber habe gegen den mit vielen ernsten Gründen unterbauten Rat des Denkmalpflegers Kremsmünster eben der SS zur Errichtung einer Napola (Nationalpolitische Erziehungsanstalt) übergeben. Aber schon zwei Stunden später langte eine neue Meldung ein, Hitler habe der Anregung des Denkmalpflegers vom 8. Februar zugestimmt, die Gauleitung verlangte von ihm die Nennung geeigneter Objekte für das Kunstdepot. Auf telephonischem Wege konnte Kremsmünster hiefür ausersehen werden. Damit war das Stift vor unzweckmäßiger Verwendung bewahrt. Kunsttransport um Kunsttransport rollte nun an.

Einfahren in den Berg. Die Winterschlacht in Rußland 1941 verändert die Situation von Grund auf. Neuerdings taucht das drohende Gespenst der Luftgefahr auf. Schon bedauerte der Denkmalpfleger, so viel an Kunstschätzen in St. Florian und Kremsmünster vereint zu haben. Das Beste wird man jedenfalls in ein Depot unter die Erde bringen müssen. Beraten vom Geologen des

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Landesmuseums überprüft er alle in Betracht kommenden Stollen und Bergwerke und berichtet darüber im Sommer 1942 nach Wien und Berlin. Man lehnt die Vorschläge ab, die Besorgnisse seien übertrieben, auch seien Bergwerksstollen zur Aufbewahrung von Kunstgut zweifellos schädlich. Ein ganzes Jahr verstreicht. Endlich, Juli 1943, wird der Ort kommissionell geprüft und für gut befunden. Jetzt erst — 9. August 1943 — warnt auch der Erziehungsminister, „daß die bisher für Bergung beweglichen Kunstgutes genutzten Örtlichkeiten (zumeist isoliert gelegene Gebäude oder gewölbte Keller) nicht mehr genügend sicher erscheinen". Fieberhaft werden die erforderlichen Verzimmerungen durchgeführt. Im Oktober beginnen die ersten Einlagerungen, im November ist die Aktion Oberösterreichs abgeschlossen.

Die wichtigsten Schätze stammen aus den Klöstern. Vor allem von St. Florian die romanische Florianstatue und die gotische Madonnenfigur, alle Tafeln Altdorfers, Wolf Hubers und des Pulkauer Meisters wie auch der Flügelaltar mit der Stefanskirche; die Hausmuttergottes und die Stiftertafel von Lambach; Pastorale und Greysing-Kreuz von Schlägl; gegen 300 der mittelalterlichen Handschriften aus allen Stiften. Alle Vierteljahre, zuletzt noch am 10. April 1945, wird zusätzlich zur ständigen Kontrolle durch die Fachbeamten des Bergungsortes der Zustand des eingelagerten Gutes vom Denkmalpfleger nachgeprüft. Das Ergebnis ist ganz nach der Erwartung äußerst befriedigend. Amerikanische Museumsbeamte und Experten erklären denn auch 1945, daß es der beste Bergungsort sei, den sie auf ihrer Europareise getroffen haben.

Tassilokelch und Altdorfer Tafeln. Zunächst nur als Depot für die größten Kostbarkeiten von Wien, Nieder- und Oberösterreichs gedacht, spricht sich die Vortrefflichkeit und Sicherheit des Kunstdepots in Fachkreisen so rasch herum, daß es schon zu Weihnachten 1943 zum offiziellen Bergungsort für die Kunstsammlungen Hitlers ausersehen wird. Der Denkmalpfleger hat aber nicht nur für Luftsicherheit und klimatische Eignung zu sorgen. Die maßlose Ausweitung des ursprünglichen Planes, die märchenhaften Gerüchte über Wert und Inhalt dieser Schatzkammer beschwören Gefahren ganz anderer Art herauf. Die Nachbarschaft des Sammelgutes aus aller Herren Ländern kann für das Schicksal der bodenständigen Kunstwerke verderblich werden.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Darum soll für den Tassilokelch von Kremsmünster ein anderer Weg gewählt werden. Allgemein verlautet, daß auch dieser Schatz bei dem anderen Kunstgut stehe. Dort ist ja auch ein eigener Tresorraum mit vielen Schlössern und Sicherheitsvorkehrungen für solche Kostbarkeiten vorbereitet. Inzwischen aber ruht das unschätzbare Gefäß vom Jahre 777 unbeachtet hinter vielen hundert Stapeln von Archivalien in einer einfachen Kiste mit der Aufschrift „Plansammlung" in einem ganz anderen Berge. Der Denkmalpfleger allein hat ihn eingebracht, keiner am Ort weiß davon. Nur zwei Menschen auswärts werden der Sicherheit halber ins Vertrauen gezogen.

Der Krieg neigt sich dem Ende zu, die Katastrophe der autoritären Macht ist unabwendbar. Für diesen Zeitpunkt war die Rückgabe des wertvollsten kirchlichen Gutes an die Kirche seit langem bereits vorbesprochen. Am 9. April 1945 werden die Einzelheiten für die allgemeine Rückführungsaktion in Bad Aussee vereinbart, am 14. April wird der Heimtransport des Tassilokelches in Pfarrkirchen bei Bad Hall mit einem Pater von Kremsmünster festgesetzt. Um keinen Verdacht zu erregen, tauschte der Denkmalpfleger in Laufen den Kelch gegen photographische Platten aus, in unauffälligem Rucksack begleitet ihn die kostbare Last im Zug und dann bei Fußmärschen. In Vorchdorf schon von Stiftsherren begrüßt, übergibt er ihn am 18. April in Pettenbach den drei Vertrauten des Stiftes. Zunächst noch wegen der erwarteten Unruhen hier, dann im Stifte versteckt, wird er im Juni als wohlbehalten rückgestellt der Besatzungsmacht gemeldet und gezeigt. Der Kelch des Tassilo ist wieder daheim.

Beschwerlicher war der Rückweg für die Altdorfer Tafeln. Auch sie sollten nach Laufen gebracht werden, angeblich, um sie dort in den Berg einzufahren. Doch waren die drei Pfarrämter schon bestimmt, in denen sie verteilt die Wirren des Zusammenbruches überstehen sollten. Vergeblich wurden sie in Ischl erwartet, der Transport kam nicht. Der Telephonverkehr war unterbrochen. Als sie dann um eine Woche zu spät in Ischl einlangten, war der ursprüngliche Plan nicht mehr ausführbar. Da die Tafeln den Kunstoffizieren der amerikanischen Kampftruppen in ihrer Vereinzelung als verdächtig erscheinen mußten, wurden sie von ihnen nach München mitgenommen.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Gerade sie, die wegen ihrer Kostbarkeit am besten nie von ihrem Platz gerückt werden sollten, mußten so mitten in den Kriegswirren die weitesten Reisen machen: Wien — Feyregg — St. Florian — Aussee — Ischl — München — Kremsmünster — St. Florian. Monate später nach Klärung der Vorgänge hat die Militärregierung sie mit dem ersten Rücktransport für Österreich in Kremsmünster feierlich dem Stifte St. Florian wieder überantwortet.

Die Instandsetzung 1945 — 1946.

Am 27. September 1946 sind die Klosterbesitzungen in feierlicher Form von der Militärregierung den Stiftsherren wieder übergeben worden. Schon vorher aber war die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse im wesentlichen abgeschlossen. Gleich im Sommer 1945 mußten unter den schwierigsten Bedingungen Raum für Raum und kilometerlange Gänge gereinigt, geweißt, neu eingerichtet werden. Denn das Mobiliar war ja überall innerhalb, zum Teil auch außerhalb der Gebäude verstreut und völlig aus dem Zusammenhang gekommen, zum großen Teil auch mehr oder minder stark beschädigt. Fenster (vor allem in St. Florian) und Dächer mußten repariert, die Sammlungen neu geordnet und aufgestellt werden. Es ist für den Uneingeweihten kaum vorstellbar, welche Unsummen an Arbeitszeit, Material und Energie bloß zur oberflächlichen Wiederherstellung einer Ordnung erforderlich waren.

Übrigens ist die Wiederherstellung des inneren Gefüges den beiden nicht aufgehobenen Klöstern Oberösterreichs, Reichersberg und Schlierbach, keineswegs erspart geblieben oder leichter gemacht worden, da sie ja die Verfügungsgewalt über den größten Teil der Klostergebäude durch achtjährige Einquartierung und damit alle Ordnungsmöglichkeit ebenfalls verloren hatten.

Alle Stifte haben ihre Ehre darein gesetzt, ihr wiedergewonnenes Heim nicht bloß in Ordnung, sondern wieder in Glanz zu bringen. Kremsmünster hat das Refektorium neu ausgemalt, sein Deckengemälde gereinigt. Dabei wurde in Anlehnung an den vermutlichen, aber nicht mehr nachweisbaren einfarbig weißen Urbestand stärkere Farbigkeit vermieden und bloß durch leichte Tönungen die Wandgliederung wirkungsvoll hervorgehoben. Die Michaelskapelle, ein 1939 bis 1940 neu geschaffener Raum, das Symbol eines an das Urchristentum gemahnenden, geistigen Widerstandes im Kriege,

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

wurde wiederhergestellt und mit Lampen aus altem Material bereichert. Im Gasttrakt (Kaiserzimmer) wurden unter häßlichen Deckenmalereien der Sechzigerjahre die alten Deckengemälde gefunden, deren Freilegung nun versucht werden soll.

Das Ambulatorium in Lambach wies eine im modischen Geschmack des 19. Jahrhunderts gehaltene, nicht sehr glückliche Raumfärbelung auf. Restaurator Engelbert Daringer konnte zugleich mit der Restaurierung der Deckengemälde an Hand ausreichender Originalspuren den Farbenreiz des 18. Jahrhunderts wiederherstellen. Die beschädigten beiden Stuckfiguren an den Schmalseiten des Saales wurden ergänzt.

In Wilhering gelang es, eine vielversprechende bauliche Lösung festzulegen, deren Ausführung im nächsten Jahre den freigelegten romanischen Kreuzgangteil mit dem barocken Gesamtbau zu einer harmonischen Raumwirkung zusammenschließen wird.

St. Florian hat mutvoll den gewaltigen Umbau der Bruckner-Orgel trotz einer Kostensumme von über 100.000 Schilling selbst in die Hand genommen, in der verantwortungsbewußten Erkenntnis, daß es hier um Heil oder Verderb eines der bedeutendsten und sicher des in der Welt berühmtesten Klangdenkmales Österreichs geht. Kleinmütiges Begnügen mit Wiederherstellung des Zwitterzustandes von 1938 wäre hier zweifellos fehl am Platze gewesen.

Anderthalb Jahre Wiederaufbau liegen nun hinter uns. Staunenswerte Leistungen hat er hervorgebracht, aber noch harren kostspielige Aufgaben, zum Teil sogar die schwierigsten, der Lösung. Noch viel Zeit und Mühe erfordert der Orgelumbau in St. Florian. In Kremsmünster wird im Gasttrakt gearbeitet, soll die Gemäldegalerie neugestaltet, Prandtauers Fischbehälter instandgesetzt werden. Das Wiedererstehen des Kreuzganges in Wilhering ist zwar vorgeplant, die Arbeit hat aber noch nicht begonnen. Lambach hat schwerste Sorgen mit seinem prächtigen Stiftsportal, das zusammenzubrechen droht, mit den barocken Helmen an den Türmen der Stiftskirche, mit der Wiederherstellung der von Bomben teilweise zerstörten Kalvarienbergkirche, mit der Instandsetzung von Betchor, Sakristei und Theatersaal. Vielleicht noch bedrückender ist die Lage in Schlägl, dessen gesamte Dachungen über den Stiftsgebäuden und der Kirche von Grund auf neu zu machen sind.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

So wird jedes einzelne der Stifte seine Kräfte bis an das äußerste anspannen müssen, um seine Gebäude aus den Folgen einer sinnwidrigen und belastenden Verwendung herauszulösen und sie wieder zu dem zu gestalten, als was sie geschaffen wurden, zu eindrucksvollen Denkmälern uralter Klosterkultur. So wird aber auch das Land Oberösterreich mit allen Mitteln bei diesem Wiederaufbau mitwirken müssen, da ja gerade die Schicksale der Kriegs- und Nachkriegszeit nachdrücklich bewiesen haben, daß es sich hier nicht um einzelne Kunstwerke und ihre Rettung handelt, sondern um eine mit Mensch und Landschaft auf das engste verwachsene Einheit, um das Denkmal Kloster an sich.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1947

Band/Volume: 92

Autor(en)/Author(s): Juraschek Franz von

Artikel/Article: Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege in Oberösterreich. Die Klosterdenkmale Oberösterreichs. Ihr Schicksal in und nach dem Kriege. 84-99